

Westindien und Demerara.

In Westindien betreten wir das älteste und größte Missionsfeld der Brüdergemeine. Es herrscht hier ein tropisches, an vielen Orten, besonders in den Niederungen, für Europäer ungesundes Klima, dem schon viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Glücklicherweise wirkt die Seeluft mildernd darauf ein; auch die Höhenzüge auf mehreren Inseln ermöglichen die Anlage von gesünderen Stationen. Schwere Störungen hat die Missionsarbeit außerdem auch häufig durch verheerende Orkane und Erdbeben erfahren, welche ganze Stationen in Trümmer gelegt haben, wie erst jüngst (1907) in Kingston, der Hauptstadt Jamaikas, und 1912 im westlichen Teil der Insel, wo wir unsere meisten Stationen haben, deren einige von der Katastrophe am 17. und 18. November schwer betroffen wurden.

Trotz alledem aber üben die westindischen Inseln eine große Anziehungskraft aus durch ihre landschaftlichen Reize und ihren Reichtum an mannigfaltigen Erzeugnissen des fruchtbaren Bodens. Bananen, Mais, Kokospalmen, allerlei Südfrüchte und dergleichen wachsen den Bewohnern in üppiger Fülle zu. Dann aber hat der Anbau von Tabak, Kaffee, Baumwolle, Kakao und namentlich von Zuckerrohr schon bald nach der Entdeckung Amerikas weiße Kolonisten angelockt.

Leider hat ihre zunehmende Einwanderung auch sehr traurige Folgen gehabt. Denn als es nach der fast vollständigen Ausrottung der Ureinwohner, der indianischen Cariben, an Arbeitern für die Plantagen mangelte, führten die Besitzer viele tausend afrikanische Neger als Sklaven ein. Erst im Jahre 1838 wurde den Negern auf den englischen, 1848 auch auf den dänischen Inseln die volle Freiheit geschenkt.

Noch lange hat das Volk an den Nachwirkungen der Sklaverei zu leiden; auch die Missionsarbeit trägt bis zur Stunde schwer daran. Denn in der Sklaverei ließ man kein Ehe- und Elternrecht gelten, und jegliche Forderung der Sittlichkeit wurde mit Füßen getreten. Die unausbleibliche Folge war eine

so tiefgehende Verwirrung aller sittlichen Begriffe, daß man selbst in christlichen Gemeinen noch hart dagegen kämpfen muß.

Auch die dürftigen Reste heidnischer Religion, die die Neger aus ihrer afrikanischen Heimat noch mitgebracht hatten, wurden gewaltsam unterdrückt, indem jede öffentliche Ausübung derselben untersagt wurde. Aber da nun einmal kein Mensch ganz ohne



Landschaftsbilder aus Jamaika.

Religion leben kann, so pflegten die Sklaven ihren heidnischen Aberglauben um so mehr im Geheimen. Dahin gehört vor allem die Verehrung der Obias; das sind allerhand wertlose Gegenstände, die man unter anderem auch als Amulette am Körper trägt, weil man ihnen geheime Kräfte zuschreibt. Gerade dieser Obiadienst ist auch unter der bereits christianisierten Neger- und Mulattenbevölkerung noch in erschreckend hohem Maße verbreitet, wenn auch der oberflächliche Beobachter, ja selbst der tiefer forschende Missionar kaum je der Sache recht auf den Grund kommt.

Es war am 13. Dezember des Jahres 1732, als die ersten Sendboten der Brüdergemeine, Leonhard